

Der Oschenberg

Wo der Bläuling flattert



Angefangen hat al
lionen Jahren. Dan
franken ein großes
chen aus jener Zeit
der sich in mehrere
gert hat, in den m
als Gipsflöze. Diese
noch heute für die E
Vor allem aber ist
Naherhol

Seit zwei Jahren ist der Bayreuther Hausberg, der einst auch als Übungsplatz für die Bayreuther Garnison erhalten musste, ein Naturschutzgebiet. Ludwig Münz aus Bayreuth war der Erste, der als Betreiber der damaligen markgräflichen Gipsmühle daran ging, dieses Rohstoffvorkommen auszubeuten und zu brennen. Die Grube Döhlau lieferte das Material für die Baumeister jener Zeit, die geprägt war von der Baulust des Markgrafen Friedrich und seiner kunstsinnigen Frau Wilhelmine. Mit Pferdewagen brachte man damals das Gemisch aus Gips und Anhydrit vom Oschenberg in die Stadt am Roten Main. Hier fand der Gips vor allem für Stuckarbeiten Verwendung, denn der Gipsanteil im Gestein war vor 250 Jahren höher als bei Schließung der Grube im Juli 1997.

Im Laufe der Zeit erlebte der Untertagebau am Oschenberg Höhen und Tiefen. 1799 erstellte kein Geringerer als Alexander von Humboldt eine Expertise über das Vorkommen bei Döhlau. 1865 wurden die beiden Mutungsfelder nach dem alten preußischen Bergrecht an einen Bayreuther verliehen. Um 1870 sollen einer mündlichen Überlieferung zufolge französische Kriegsgefangene in der Grube gearbeitet haben. Bis 1945 ruhte dann der Abbau, obwohl der Bay-

reuther Drogist Max Bauer 1925 die Mutungsfelder erwarb. So richtig los ging es aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg: Fünf Bayreuther unter Federführung von Max Bauer gründeten die Gipswerke Döhlau GmbH. Die ersten Kunden waren das Zementwerk in Sulzbach-Rosenberg und das Zementwerk Sebald in Hartmannshof. Damals förderten 48 Hauer mit handbetriebenen Bohrmaschinen bis zu 7.000 Tonnen jährlich. Auch das Fördergut wurde von Hand in die Grubenwagen geladen und auf Schienen in zahlreichen Loren zum Schacht gebracht.

Döhlau war eines der letzten klassischen Bergwerke in Nordbayern. Das Gipswerk sollte einst sowohl Baugips als auch Formgips für die Porzellanherstellung produzieren. Doch einer der damaligen Marktführer, die Gipswerke Späth & Söhne aus Bad Windsheim, witterte 1948 einen Konkurrenzbetrieb am Bayreuther Stadtrand und kaufte sich deshalb in die Döhlauer Gipswerk GmbH ein. Nach kurzer Zeit war Späth deren Alleingesellschafter. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass das Döhlauer Gemisch für den Formgips der Porzellaner nicht besonders tauglich war, doch als Baugips und als Zuschlagstoff für die Zementherstellung konnte man es umso besser verwenden. So blieb es in Döhlau stets beim Abbau des

Rohgesteins und es kam nie zu einer Verarbeitung vor Ort.

Die Bauwirtschaft boomte, die zunehmende Mechanisierung erlaubte bald eine noch höhere Ausbeute, so dass es die 17 Bergleute im Jahre 1964 bereits auf 48.000 Tonnen brachten. Der Versand des Materials erfolgte bis zum Jahre 1958 durch die Eisenbahn vom Döhlauer Bahnhof aus. Erst 1959, mit Gewinnung des Zementwerks in Burglengenfeld als neuen Kunden, wurde der Versand auf Lkw-Verladung umgestellt.

Die drei Flöze im Muschelkalk des Oschenbergs, die eine Ausprägung von bis zu sechs Metern haben, wurden im Kammer/Pfeilerbau ausgebeutet: Schachbrettartig wurde links und rechts vom Hauptstollen das Gestein aus Gips und Anhydrit gewonnen. 1993 ereignete sich durch Steinschlag ein tragischer Unfall mit Todesfolge. Ansonsten ist die Grube von schweren Unfällen verschont geblieben.

Den Oschenberg durchzieht heute ein Streckennetz von 35 bis 38 Kilometern. Das gigantische Geflecht



Der Bergingenieur Werner Quindt aus Weidenberg war 32 Jahre lang Betriebsleiter der Anhydritgrube in Döhlau.

Hintergrund

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der Biodiversität erklärt. Dadurch soll der Menschheit die Vielfalt des Lebens auf der Erde und dessen Schutz nähergebracht werden. Auch der Landschaftspflegeverband Weidenberg und Umgebung e.V. leistet dazu seinen Beitrag und plant eine Aktion im 325 Hektar großen Naturschutzgebiet am Oschenberg. Was die seit 2008 unter Schutz gestellte Fläche so bedeutungsvoll macht, ist ein Mosaik aus verschiedenen wertvollen Lebensräumen. Neben blütenreichen Salbei-Glatthaferwiesen auf der Hochebene findet man auch naturnahe Halbtrockenrasen auf den südlich exponierten Hängen

mit offenen Bereichen, Hecken und Wäldern. Diese abwechslungsreiche Landschaft bietet zahlreichen geschützten Tier- und Pflanzenarten Heimat.

Die Diplom-Biologin Barbara Dahinten will mit einer Aktion Natur und Kunst in Beziehung bringen. Am Wochenende 24./25. Juli sollen unter den Augen der Besucher mehrere Kunstwerke entstehen. Künstler, eine Kindergruppe sowie die Jugendwerkstatt „Horizonte“ werden aus Naturmaterialien vor Ort Kunstobjekte zur sogenannten bayerischen Ureinwohnerart „Kleiner Eparsetten-





les vor rund 180 Mil-
nals umspülte Ober-
Meer. Bleibendes Zei-
ist der Muschelkalk,
en Schichten abgelat-
ittleren ausgestaltet
er Baustoff wird auch
Bauprodukte benötigt.
der Oschenberg ein
ungsgebiet.



Rund 35 Kilometer Stollen „durchlöchern“ den Oschenberg.



Über dieses Mundloch erfolgte der Einstieg in das unterirdische Geflecht von Stollen und Gängen am Oschenberg. Ein kleines Schild darüber erinnert an den ehemaligen Betriebsleiter Werner Quindt. Heute ist der Eingang fest verschlossen.



Das Gestein musste aus dem Berg gesprengt werden.



Große Radlader transportierten das Gestein ans Tageslicht.

liegt in etwa 30 bis 90 Metern Tiefe. Der Sendeturm auf dem Oschenberg wurde dabei großflächig umgangen. Über einen 70 Meter tiefen Wetterschacht versorgten zwei Lüfter das unterirdische Geflecht und die dort tätigen Hauer mit jeweils 1.200 Kubikmeter Frischluft pro Minute. Größter Abnehmer des Rohgesteins war das Oberpfälzer Zementwerk in Burglengenfeld. Es gehört zur Heidelberger Zement AG, die 1976 aufgrund der hohen Verschuldung der Gipswerke Döhlau GmbH 76 Prozent der Anteile übernahmen. 24 Prozent verblieben bei Dr. Hans Späth.

Das Gemisch aus Döhlau wurde dem Zementklinker, also dem fertig gebrannten Zement, in rohem Zustand zugemahlen. Es regelte die Erstarrungszeit des Zements. Und für diese Aufgabe war der Döhlauer Anhydrit besonders wertvoll. Denn vier bis sechs Prozent des Zements bestehen aus diesem wichtigen Zuschlagsstoff. Und es zeigte sich, dass der Anhydritanteil am Gipsgemisch zunahm, je weiter die modernen Bohrwagen und Schaufellader in den Oschenberg vor-

drangen. Die Vorräte hätten noch für 40 bis 50 Jahre gereicht, schätzte damals der inzwischen verstorbene einstige Betriebsleiter und Bergingenieur Werner Quindt. 1972 wurden von acht Hauern bis zu 95.000 Tonnen pro Jahr in Döhlau gefördert. Bis zum Fall des Eisernen Vorhangs waren es immerhin noch 75.000 Tonnen. Zum Schluss hatte sich die Ausbeute bei rund 50.000 Tonnen eingependelt, denn die Zementexporte aus der Tschechischen Republik und aus Polen machen bis heute den deutschen Zementbrennern schwer zu schaffen.

Die bis zur Schließung aufgefahrenen Abbaustrecken hatten in den Längs- und Querstollen bereits eine Länge von über 35 Kilometern erreicht. Vom Stollenmundloch, dem Eingang zur Grube also, bis zum letzten Betriebspunkt waren es immerhin schon zwei Kilometer. Nur eine Handvoll Hauer war am Schluss noch in Döhlau beschäftigt, am 31. Juli 1997 begann aber auch für sie der Fall ins Bergfreie, wie es in der Fachsprache der Untertagebauer heißt.

Kurz vor ihrer Schließung im Jahre 1997 rückte die Grube nochmals ins Blickfeld der breiten Öffentlichkeit, denn es ging um das Auffüllen der leeren Stollengänge mit Versatzmaterial, das aus gebundener Filterasche, Wasser und Bindemittel bestehen sollte. Die

Kraftwerksasche sollte aus der Müllverbrennungsanlage in Schwandorf kommen, das die Filterasche seit 1993 in einem Thüringer Kalibergwerk einlagert. In Schwandorf fallen jährlich 20.000 Tonnen Filterstaub und Schlacke an, die mit Millionenaufwand entsorgt werden müssen. Der Filterstaub sollte mit Zement zu einer Suspension gemischt und durch eine Rohrleitung in die Stollen gepumpt werden. Bis 400.000 Kubikmeter sollten auf diese Weise verfüllt werden. Doch das äußerst kostspielige Vorhaben ließ sich nicht realisieren. Die Bedenken, das Grundwasser könnte auf lange Sicht verunreinigt werden, waren damals zu groß, eine hydraulische Verbindung der Grube zum Grundwasser, so hieß es, habe nicht ausgeschlossen werden können. Der Weidenberger Marktgemeinderat und der Stadtrat in Bayreuth waren deshalb strikt gegen diese Art der Sicherungsverfüllung, da man eine hochgiftige „Altlastendeponie“ am Oschenberg befürchtete. Auch sah man eine Gefahr für das Heilwasser der geplanten Lohengrin-Therme, das aus dem Lainecker Becken kommt.

Mit der Schließung der Grube in Döhlau wurde das vorletzte Bergwerk in Oberfranken außer Betrieb genommen. 2002 folgte dann als letztes Bergwerk, die Specksteinzeche bei Wunsiedel. ■ Otto Pilz

Bläuling“ erschaffen. Dieser seltene, blaue Schmetterling lebt wie 420 weitere Schmetterlingsarten, die Zauneidechse und die Silberdistel auf der warmen und trockenen Muschelkalkhochfläche des Bayreuther Hausberges. Landwirte, Schäfer und Naturschützer erhalten dieses wunderschöne und artenreiche Naturschutzgebiet, das wegen seiner Aussicht und den breiten Kieswegen zum gemütlichen Wandern einlädt (Hunde müssen angeleint sein, Pflan-

zenpflücken ist verboten). Selbst mit Kinderwagen oder einem stabilem Rollstuhl kann man hier unterwegs sein. Auch werden Führungen zu den „Kleinen Esparsetten-Bläuling“ und weiteren seltenen Arten aus Flora und Fauna angeboten. Vorgesehen ist zudem an einem Infostand außerhalb des Naturschutzgebietes Produkte von heimischen Streuobstwiesen und vielleicht auch aus Schäferei und Imkerei zu verkaufen. Details und Veranstaltungsort zum Aktionstag müssen noch abgestimmt werden, heißt es. Der „Sonntag in Franken“ und der „Nordbayerischer Kurier“ informieren aktuell über die Planungen. ■ op



Die Gesteinsschichten im Oschenberg.